

VERBRÜDERT MIT ZWEI RELIGIONEN



Imam Cetin und Rabbiner Dray haben sich durch die gemeinsame Arbeit für „Meet2Respect“ auch privat angefreundet. Sie besuchen einander gerne an religiösen Festtagen.

In Berlin gehen ein Rabbiner und ein Imam gemeinsam in die Schule, um Sechstklässlern des Inklusiven Campus Spandau Wissen über ihre Religionen zu vermitteln. Ein Unterrichtsbesuch.

Von SILVIA SILKO

Rabbiner Dray sitzt mit Schüler*innen der sechsten Klasse im Stuhlkreis. An gelb gestrichenen Wänden hängen selbst gemalte Bilder und Regeln für den richtigen Umgang in der Klasse. Als Dray sein Basecap abnimmt, kommt seine Kippa zum Vorschein. „Wisst ihr, warum ich meine Kippa draußen auf der Straße verdecke“, fragt er in die Runde. Ein leises Murmeln geht durch den Raum, erste Finger gehen zaghaft hoch. „Weil es gefährlich ist“, sagt ein Schüler. Dray nickt und erklärt, dass sein öffentlich zur Schau gestellter jüdischer Glaube Anfeindungen nach sich ziehen kann. „Aber ich sehe schon, dass ihr nette Kinder seid. Hier brauche ich mich nicht verstecken“, sagt Dray.

»Es geht darum, ein anständiger Mensch zu sein. Das ist es doch, was unsere Religionen im Kern ausmacht.«

Imam Ender Cetin

In den nächsten zwei Schulstunden geht es um harte Themen: um Antisemitismus, um Diskriminierung, auch um den Nahost-Konflikt und den Zweiten Weltkrieg. Aber vor allem geht es um Geschichte und zwei Glaubensrichtungen, von denen viele Schüler*innen denken, dass sie sich feindlich gegenüberstehen. Die aber, so verdeutlichen es der Rabbiner und der Imam an diesem Tag, tatsächlich viel gemeinsam haben. Cetin und Dray haben sich zusammengetan, sie haben sich als Geistliche verbrüdet, um Wissen zu vermitteln. Sie wollen Missverständnisse über ihre Religionen auflösen und Vorurteilen vorbeugen.

Ein Austausch ist wichtig

Die Initiative „Meet2Respect“ schickt Tandems aus Geistlichen unterschiedlicher Religionen regelmäßig in Berliner Schulen. Diesmal geht es darum, ein differenziertes Bild von Islam und Judentum zu vermitteln und in Konflikten unter Kindern mit unterschiedlichem Migrationshintergrund aufzuklären. Angefragt hatte diesmal die Religionslehrerin Helene Bohr, die am Inklusiven Campus Spandau unterrichtet. Sie organisiert die Projektstage „Kulturelles Lernen“, in denen Weltreligionen eine große Rolle spielen. „Mir ist es sehr wichtig, dass die Vertreter der Religionen selbst herkommen, wir uns mit ihnen austauschen und nicht nur über sie reden“, sagt sie. So fühlten sich auch die vielen Schüler*innen unterschiedlichen Glaubens repräsentiert und gesehen.



Bilder mit Bauwerken und Symbolen wurden herumgereicht. Die Berliner Synagoge erkannten die Schüler*innen mit ein bisschen Hilfe von Ender Cetin.



© Renaldo Cadden

Imam Cetin eröffnet die Vorstellungsrunde: Jedes Kind darf seinen Namen, seine Herkunft und seinen Glauben nennen. Die elfjährige Kübra erzählt von ihren türkischen Eltern und Großeltern und ihrem islamischen Glauben. Viele, die hier zur Schule gehen, haben Migrationshintergrund, viele geben an, Muslime zu sein. Wie viel sie darüber und über das Judentum wissen, können Kübra und ihre Mitschüler*innen bei dem Spiel testen, das Dray und Cetin mitgebracht haben. Auf dem Boden der Klasse liegen drei Karten, auf denen unterschiedliche Begriffe stehen: „Islam“, „Judentum“ und „Beide“. Es werden der Reihe nach Zettel mit Aussagen darauf verteilt, etwa „Ich trage beim Beten immer eine Kopfbedeckung“ oder „Ich bete fünf Mal am Tag“.



Kübra und ihre Mitschüler*innen versuchen die Aussagen auf den Zetteln richtig einzuordnen.

»Mir ist es sehr wichtig, dass die Vertreter der Religionen selbst herkommen und über ihren Glauben reden und nicht ich als Außenstehende das mache.«

Helene Bohr, katholische Religionslehrerin

»Wir wollen keine Themen tabuisieren – auch nicht den Nahost-Konflikt.«

Rabbiner Elias Dray

Die Aufgabe der Schüler*innen ist es, diese Aussagen den Karten zuzuordnen. Am Ende liegen die meisten der Zettel beim Islam, nur wenige beim Judentum. Cetin und Dray überprüfen nun zusammen mit der Schulklasse die Position der Aussagen, sie erklären Begriffe und stellen Fragen, ordnen neu. Das Ergebnis erstaunt die Schüler*innen: Viele Aussagen, etwa dass der Verzehr von Schweinefleisch abgelehnt wird, treffen auf beide Religionen zu. Das Spiel von Dray und Cetin regt Diskussionen an. Beim Thema Schweinefleisch fragen Kinder oft nach. „Viele wissen nicht, dass Juden auch keines essen dürfen.“

© Reinhold Carlson

Der Kern des Glaubens

„Von da aus kommen wir dann auf Begriffe wie ‚halal‘ oder ‚koscher‘ und sprechen darüber, dass sie im Prinzip dasselbe bedeuten“, erklärt Cetin. „Halal“ ist so ein typischer Begriff, den Kinder oft aus ihrem Alltag kennen, aber selten wissen, was eigentlich dahintersteckt, erklärt Cetin. Indem sie hier hinterfragen, erfahren sie mehr über ihren eigenen Glauben und merken plötzlich, dass eine vormals fremde Religion ihnen näher ist, als sie dachten.

Im Zuge des Unterrichtsbesuchs wird auch über den Nahost-Konflikt gesprochen. „Wir wollen keine Themen tabuisieren“, sagt Dray. „Wir machen aber auch deutlich, dass ein Problem, das es seit Jahrzehnten gibt, nicht so einfach zu lösen ist“, sagt Cetin.

In Klassen mit älteren Schüler*innen komme es schon mal zu hitzigen Diskussionen, die nicht erstickt, sondern von beiden Geistlichen moderiert werden. „Wir wollen vermitteln, dass Diskussionen in Ordnung sind, solange man sich mit Respekt, Toleranz und in Frieden nähert.“ „Es geht darum, ein anständiger Mensch zu sein. Das ist es doch, was unsere Religionen im Kern ausmacht“, sagt Cetin.

Für eben diese Werte steht das Projekt „Meet2Respect“ auch weiterhin ein. Und die Nachfrage steigt. „Inzwischen kommen auch Anfragen von außerhalb Berlins, aber dafür fehlt uns leider die Zeit“, sagt Cetin. Für diesen Tag verabschieden sich die Geistlichen von der Klasse auf dem Schulhof. Als Nächstes werden die Kinder eine Moschee besuchen, auch eine Visite in der Synagoge ist geplant. Das Verständnis für die unterschiedlichen Religionen und gelebten Glauben lässt sich vor allem praktisch erfahren, finden Dray und Cetin.



Auch das haben beide Religionen gemein: Zum Beten wird der Kopf bedeckt. Cetin und Dray zeigen den Schüler*innen hier ihre typischen Gebetskappen.

Mehr Infos über das Projekt meet2respect finden Sie hier: www.meet2respect.de